

WOJTYŁA, KAROL: *Betrachtungen über das Wesen des Menschen*. Eingeleitet und übersetzt von Hanns-Gregor Nissing. München: Pneuma 2017. LXXVIII/71 S., ISBN 978-3-942013-41-3 (Paperback).

Der mittlerweile verstorbene evangelische Theologe Wolfhart Pannenberg sprach davon, dass wir im „Zeitalter der Anthropologie“ leben. Das Wissen um den Menschen und das Denken über den Menschen nimmt stetig zu. Dieser Zuwendung zum Menschen steht jedoch andererseits das von Bischof Gregor Maria Hanke in seinem Geleitwort zum hier besprochenen Band angesprochene Phänomen gegenüber, dass Einflüsse „gesellschaftlicher und politischer Strömungen“ die personale Entfaltung des Menschen beeinträchtigen und zu einer „Ent-personalisierung“ beitragen (VIII). Die von Karol Wojtyła verfassten sowie von Hanns-Gregor Nissing eingeleiteten und übersetzten *Betrachtungen über das Wesen des Menschen* sind auf dem Hintergrund dieser Fragestellungen von größtem Wert. Es ist gemeinhin anerkannt, dass das Denken von Papst Johannes Paul II. seinen Kern im Ringen um ein angemessenes Verständnis des Menschen besitzt. Die vorgelegten Ausführungen aus den Jahren 1949-1951 (XVI-XVIII) bieten einen Einblick in ein frühes Stadium des Denkens des späteren Papstes und lassen den Grundrahmen der Anthropologie Karol Wojtyłas klar erkennen. Aus der Zeit vor der Beschäftigung mit Max Scheler stammend tritt besonders die grundlegende Prägung durch Thomas von Aquin deutlich hervor.

In vier Kapiteln entfaltet Karol Wojtyła das Wesen des Menschen. Einleitenden Überlegungen mit methodischen Fragen (10) folgt ein analytisches Kapitel, in dem er, vom Kulturvermögen des Menschen ausgehend, „die verschiedenen Äußerungsformen des menschlichen Lebens“ (38) in den Blick nimmt. Diesem induktiven und auf Erfahrung beruhenden Kapitel schließen sich synthetische Urteile an, ehe Karol Wojtyła den Menschen unter theologischer Perspektive beleuchtet.

Unter der Prämisse, dass der Mensch grundsätzlich zur Erkenntnis der Wirklichkeit in der Lage ist (3f.), möchte Karol Wojtyła das Wesen des Menschen auf der Grundlage der Erfahrung erfassen (6). Die Tatsache, dass der Mensch eine geisthafte Seele besitzt, leitet er im Sinne einer realistischen Deutung des Kausalprinzips daraus ab, dass die Frage nach der „Quelle aller Lebensäußerungen des Menschen“ (8) seine Besonderheit erkennen lässt, weil diese planerischem Handeln entspringt und im Gegensatz zu den geregelten Abläufen der Natur steht (10-12). Der sich hier artikulierende Geist des Menschen prägt das Wesen des Menschen und zeigt sich darin, dass der menschliche Geist die Sinnesdaten in „Begriffen, Urteilen und Schlussfolgerungen“ (20) verarbeiten, „das Erleben [der] Gefühle zu gestalten“ und „zu erziehen“ (31) vermag und durch die Willensfreiheit das instinkthafte Verlangen überschreiten kann (32-37). Kann aufgrund der angeführten und analytisch beschriebenen Lebensäußerungen philosophisch auf die Existenz der menschlichen Seele als Grundlage dieser Lebensäußerungen geschlossen werden (39), ermöglicht der philosophische Weg in synthetischer Weise eine Definition der Seele, als deren Kennzeichen er ihre Substantialität (43), Unsterblichkeit (44) und Verbundenheit mit dem Leib herausarbeitet. Fußend auf den bereits getätigten Ausführungen und die spätere Theologie des Leibes bereits anklingen lassend, betont Karol Wojtyła die Einheit von Leib und Seele im personalen Sein des Menschen. Aus christlicher Perspektive, mit Thomas von Aquin als Paten, lässt sich sagen, dass die Seele nicht im Leib eingesperrt ist, sondern der Leib durch die über ihn kommenden Daten der Sinnenwelt zur Entfaltung und Reifung der Seele beiträgt (50). Mit der Geistigkeit des Menschen ist schließlich das personale Sein des Menschen verbunden. Denn nur ein Geistwesen kann Person sein. Die Personalität besteht darin, dass der Mensch nicht nur „ein Individuum der menschlichen Art [ist], sondern vor allem ein bestimmter innerer geistiger Reichtum, der strikt einzigartig, nur diesem Individuum eigentümlich ist, ein Reichtum, der keinem anderen ‚Ich‘ zugeschrieben werden kann, auf dieses zurückgeführt, in ihm bewusst gemacht oder für dieses verantwortlich gemacht werden kann“ (52). Von theologischer Seite sieht Karol Wojtyła den Menschen durch die in der in Jesus Christus eröffneten Teilhabe an der Sohnschaft Gottes (63-66) und damit der göttlichen Natur qualifiziert. In der Aufnahme des Lebens Gottes sieht Karol Wojtyła den „Gipfel aller menschlichen Möglichkeiten“ (71) erreicht.

Die in diesem Band vorgelegten *Betrachtungen über das Wesen des Menschen* lassen erkennen, wie reif das Denken Karol Wojtyła bereits in frühen Jahren war und wie erstaunlich groß seine Kenntnisse über den Menschen bereits angelegt waren. Auf naturwissenschaftlichem Boden verankert, wie sein Blick etwa auf psychologische und neurologische Kenntnisse verrät, entfaltet er in prägnanter Weise eine umfassende Sicht auf den Menschen. Liefert der Band für den wissenschaftlich Interessierten einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der historischen Entwicklung des Denkens Karol Wojtyła, so stellt er auch für den weniger wissenschaftlich Interessierten einen ähnlich großen Gewinn dar. Denn das Werk hat seinen Ursprung in Vorträgen, die Wojtyła in der Pfarrei St. Florian in Krakau gehalten hat. Das macht seine Gedanken für einen breiten Leserkreis verständlich. Dazu trägt auch die äußerst gelungene Einführung Hanns-Gregor Nissings mit der Kontextualisierung und Einordnung des Denkens von Karol Wojtyła bei. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen, um das Denken und Ringen um den Menschen in der Welt von heute neu zu inspirieren. S. ENDRISS

FÜSSEL, MARIAN: *Zur Aktualität von Michel de Certeau*. Einführung in sein Werk (Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler/innen). Wiesbaden: Springer VS 2018. VII/203 S., ISBN 978-3-531-16816-6 (Paperback); 978-3-531-94199-8 (PDF).

Der französische Jesuit Michel de Certeau (= C.; 1925–1986) war ein Kulturwissenschaftler und in Paris und Kalifornien lehrender Historiker der Spiritualität, der auf der Grundlage einer eigenen postmodernen Geschichts- und Handlungstheorie sowie mit dazu entwickelten Methoden religiöse und kulturelle Phänomene des 16. bis 20. Jahrhunderts deutete. Als engagierter Intellektueller brachte er sich in gesellschaftliche Debatten seiner Zeit ein – vor allem zu den Umbrüchen von 1968, zu französischen Bildungsreformen und lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen. Bis in die Gegenwart wirkt er mit seinen Schriften als Ideengeber in verschiedenen Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, den Kulturwissenschaften, der Religionswissenschaft und der Theologie. Während er im romanischen und englischen Sprachraum als postmoderner Denker durchaus intensiv rezipiert wird, diagnostiziert der Autor der vorliegenden Einführung, der Göttinger Historiker Marian Füssel (= F.), in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft „Skepsis oder gar Ignoranz“ (23) bezüglich C. Von Seiten der Theologie und Religionswissenschaft gibt es jedoch einzelne Versuche eines Dialogs. Die verhaltene Rezeption ist auch darauf zurückzuführen, dass lange Zeit nur wenige Werke C.s in deutscher Übersetzung vorlagen, und diese in sehr verstreuten Veröffentlichungen. Außerdem ist die metaphernreiche Sprache des Autors der Wissenschaftspraxis hierzulande eher fremd, sofern nicht grundsätzliche Vorbehalte gegen die von ihm favorisierten postmodernen Kategorien wie die ‚schwache‘ Vernunft bestehen. F. stellt demgegenüber C. als einen in vielen Bereichen anregenden Denker dar, der klassische Sichtweisen auf Gesellschaft und Religion in der Geschichtsschreibung und Kulturdeutung herauszufordern vermag.

In seinem Interesse für Religionsgeschichte und Mystik sowie in seiner Aufmerksamkeit für Paradoxien wurde C. stark von Henri de Lubac SJ (1896–1991) geprägt. In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ergab sich jedoch ein Bruch zwischen ihnen, als C. im Gegensatz zu seinem Mitbruder die kirchlichen Reformen über das Konzil hinaus weiterführen und das Christsein stärker in eine politische Existenz hinein transformieren wollte. Dies zeigte sich besonders in C.s positiver Deutung der Studentenbewegung von 1968 als „be-gründende“ Revolution (35). Fortan lebte er am Rande des Jesuitenordens, kehrte aber bis zuletzt seiner Grundfrage keineswegs den Rücken: „Wie kann ein Christentum unter den Bedingungen der Moderne existieren?“ (162). Wenn es einen Schlüssel für das Verständnis seines Werkes gibt, der nach F. schwer zu identifizieren ist (15), dann liegt er m. E. in dieser Frage. C. beantwortete sie nicht direkt, sondern suchte die Bedingungen der Moderne zu ergründen und in einer aktiven Deutung derselben den anderen, fernen Gott als christliche Grunderfahrung und Ermöglichung des Glaubens zu entdecken: an den Grenzen des Denkens und in der Praxis gerade der einfachen Leute und des Alltags. Dazu interpretierte C.